



Tanja Walther

KICK IT OUT

**Homophobie
im Fußball**

Rudi Assauer, Manager Schalke 04 (2004):

„Ich habe in der Liga noch nie einen homosexuellen Spieler gesehen. [...] Aber es gibt bestimmt welche, auch wenn ich es mir nicht vorstellen kann.“

De Wolf, Spieler von Feyenoord:

„Ich würde niemals mit Schwulen duschen.“

Arne Friedrich, deutscher Nationalspieler (2004):

„Es gibt immer mehr Menschen, die schwul sind. Ganz sicher auch Spieler der Fußballbundesliga.“

Gerd Müller, ehemaliger deutscher Nationalspieler/Rekord-Torschütze (1975):

„Frauen gehören an den Kochtopf und nicht auf das Fußballfeld.“

Peter Jansson, schwedischer Fußballer und Handballer (2003):

„Ich bin einer, der versteckten, einer der gar nicht existiert. Es ist mir nicht erlaubt Sport unter den selben Umständen zu genießen, wie alle anderen.“

Frank Rost, deutscher Torwart (2002):

„...außerdem dusche ich mit dem Arsch zur Wand.“

Otto Baric, Teamchef des kroatischen Nationalteams (2004):

„Homosexualität ist abnormal. Ich werde niemals Homosexuelle in mein Team berufen.“

Paul Breitner, ehemaliger deutscher Nationalspieler (1981):

„Ich finde Frauen, die gegen den Ball treten, schlichtweg unästhetisch. Frauenfußball ist geschmacklos.“

Tanju Colak, türkischer Rekord-Torschütze (2005):

„In all den Jahren habe ich keinen einzigen schwulen Spieler kennen gelernt. Und würde ich einem begegnen, würde ich ihn sofort erkennen.“

Rudi Gutendorf, deutscher Trainer (1982):

„Im Bett kann eine Frau so herrlich sein, auf dem Fußballplatz wird sie mir immer schrecklich vorkommen.“

Corny Littmann, Präsident FC St. Pauli (2004):

„Ich würde keinem Profi raten, sich zu outen. Der soziale Druck wäre nicht auszuhalten.“

John Blankenstein, Schiedsrichterbeobachter der UEFA (2004):

„Es sind sowieso alle gegen Schiedsrichter, da ist es egal ob er auch noch schwul ist. Ein Schiedsrichter hat keine Fans.“

Uli Hoeness, Manager FC Bayern München (2004):

„Schlimm ist nur, wenn er auf ein Doppelzimmer besteht.“

INHALT

1. kick off - EINLEITUNG	4
2. you run like a girl - GENDER und HOMOPHOBIE	5
3. can't even shoot straight - FUSSBALL & HOMOPHOBIE.....	9
3.1 it's a men's world – MÄNNER-FUSSBALL	9
3.2 kick it like the girls – FRAUEN-FUSSBALL	11
3.3 you don't have to play it straight - VEREINE/VERBÄNDE.....	13
3.4 queer as folk - FANS.....	16
4. football is going homo?! - ZUKUNFT.....	17
5. Die EGLSF	20
LITERATUR	22
ZEITUNGEN/ZEITSCHRIFTEN.....	23
INTERNET.....	24

1. kick off - EINLEITUNG

Sport hat in Europa eine große Bedeutung. Die Zahl der Sportinteressierten nimmt Jahr für Jahr zu. Sport ist ein immer größer werdender Freizeit- und Wirtschaftsfaktor. Sport, seine Vereine, Verbände und Organisationen sind gewichtige und bedeutende gesellschaftliche Institutionen. Aufgrund dieser Bedeutung hat Sport auch eine soziale und politische Funktion.

Häufig stehen jedoch traditionelle Strukturen mit ihren verschiedenen Orientierungen, Interessen und Bedürfnissen der Wahrnehmung der sozialen und politischen Funktion des Sports entgegen. Der Sport, seine Verbände und Vereine, sind meist sehr zurückhaltend, wenn es um Stellungnahmen zu aktuellen Problemen wie z.B. Frieden, Drogen, Gewalt usw. geht.

Sport kann und soll nicht zur Reparaturwerkstatt gesellschaftlich produzierter Missstände werden, aber die Verantwortlichen in den Sportorganisationen können und dürfen sich den aktuellen Problemen nicht verschließen.

Fußball ist in Europa die beliebteste Teamsportart. Die Zuschauerzahlen im Profifußball steigen und zeigen, welche hohe Akzeptanz Fußball genießt. Fußball wird als „Event“ vermarktet und auch erfolgreich verkauft. Fußball ist nicht Spiegel der Gesellschaft, sondern als Massenphänomen ein Ort, an dem gesellschaftlich wirksame kulturelle Vorstellungen geprägt werden und somit ein Teil der Gesellschaft. Aus diesem Grund kann Fußball ein wichtiges Instrument sein, um Menschen mit den verschiedensten Biographien, Lebenswirklichkeiten und Identitäten zu erreichen. 59% der europäischen BürgerInnen glauben, dass Sport eine Möglichkeit bietet, sämtlichen Formen der Diskriminierung entgegenzuwirken (European Commission Sport Barometer, 2003).

Das Bewusstsein für die Probleme Rassismus und Diskriminierung muss immer wieder bei allen Mitgliedern der Fußballfamilie gestärkt werden. Um allerdings das ganze Potential des Fußballsports ausschöpfen zu können, muss gegen alle Formen der Diskriminierung vorgegangen werden. Rassismus wird häufig thematisiert. Vergessen wird, dass andere Formen der Diskriminierung wie z.B. Islamophobie, Homophobie, Xenophobie und Sexismus ebenfalls immer wiederkehrende Probleme im Fußball darstellen. Darüber hinaus sind Diskriminierungsmechanismen identisch. Im folgenden werden vorrangig Homophobie und Sexismus thematisiert. Diese sind häufig nicht voneinander zu trennen, da lesbische Frauen immer wieder sehr massiv von homophoben und sexistischen Diskriminierungen betroffen sind.

Viele Lesben und Schwule treiben Sport oder sind Fans. Aufgrund ihrer sexuellen Orientierung werden sie zuweilen ausgeschlossen und diskriminiert bzw. um dies zu verhindern, gezwungen einen bedeutenden Teil ihrer Identität zu verstecken. Dies führt wiederum dazu, dass Homosexuelle Sport nicht immer so ausüben oder bejubeln können, wie sie es gerne tun würden.

Die folgende Arbeit gliedert sich in vier Kapitel. Zunächst wird erläutert, welcher Zusammenhang zwischen dem Geschlecht, den Kategorien von „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ und Homophobie besteht und welche Mechanismen Homophobie im Fußball ermöglichen. Im zweiten Teil wird verdeutlicht in welchen Bereichen im Fußball Homophobie, Sexismus und Diskriminierungen auf Grund sexueller Orientierung zu finden sind. Dabei wird deutlich, dass schwule Männer sowohl auf dem Platz, als auch auf den Rängen anderen Problemen und Diskriminierungen gegenüberstehen als lesbische Frauen. Der dritte Teil enthält Vorschläge und Beispiele dafür, was getan werden muss, damit SportlerInnen, Fans und alle anderen, die an und im Fußballsport beteiligt sind, keine Diskriminierung aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder ihres Geschlechts erfahren. Das letzte Kapitel stellt die

European Gay and Lesbian Sports Federation (EGLSF) vor. Die EGLSF ist die Dachorganisation für lesbische und schwule Belange im Sport. Ihr Ziel ist es gegen jegliche Diskriminierung im Sport vorzugehen und die Integration sowie die Emanzipation von Lesben und Schwulen im Sport zu fördern.

2. you run like a girl - GENDER und HOMOPHOBIE

Fußball ist ein Reservat, ein Schutz- und Rückzugsraum für überkommene Männlichkeitsvorstellungen (vgl. MARSCHICK 2003). Fußball ist der letzte Ort, an dem „wahre Männlichkeit“ gelebt werden kann, sowohl auf dem Feld, als auch in den Fankurven. Frauen sind als Spielerinnen, als Fans, Vorstandsfrauen und Journalistinnen die Ausnahme. Die Unterteilung in Fußball und Frauen-Fußball verdeutlicht, dass Männer den „richtigen“ und „wahren“ Fußball betreiben oder wie Boris Becker es in einem Interview über Steffi Graf im Zusammenhang mit Tennis verlauten ließ: „Sie spielt Damen-Tennis, ich spiele Tennis“ (zitiert nach PALZKILL, 1990).

Menschen werden geprägt durch die über Jahrhunderte entstandene gesellschaftliche Vorstellung von Weiblichkeit und Männlichkeit. Nach althergebrachtem Rollenverständnis steht Männlichkeit u.a. immer noch für Aktivität, Mut, Verstand, Durchsetzungskraft etc.. Weiblichkeit dagegen steht z.B. für Zurückhaltung, Schwäche, Emotionen, Einfühlsamkeit usw.. Diese beiden Kategorien reduzieren die Vielfalt möglicher Eigenschaften und Verhaltensweisen von Menschen auf ein nach Geschlecht begrenztes Repertoire.

Im Sport sind die Grenzen von Weiblichkeit und Männlichkeit sehr eng. Frauen allerdings bietet Sport die Möglichkeit, männlich definierte Charakteristika auszuleben. Sie *müssen* sogar männlich besetzte Eigenschaften an den Tag legen, um sportlich erfolgreich zu sein. Problematisch ist für Frauen eher die Entscheidung, die sie zwischen dem Frau-Sein oder dem Sportlerin-Sein treffen müssen. Frauen können Sportlerinnen sein und damit die Grenzen von Weiblichkeit und Männlichkeit überschreiten. Für Männer ist die Überschreitung der Geschlechtergrenzen nicht so einfach und führt schnell zur angedichteten Homosexualität. Wenn ein Mann nicht dem klassischen Rollenbild entspricht, wird dies von der Gesellschaft sehr viel härter sanktioniert, als dies bei Frauen der Fall ist. Der Tabubruch ist viel gravierender.

Die Fußballwelt ist ein besonderer Teil der Sportwelt: Fußball ist eine Männerdomäne, ein Männerbund, eine Männerbastion. Fußball spielen nur „richtige“ Männer, das Zeigen von „weiblichen“ Wesensarten wird als Schwäche gedeutet. Weibliche Facetten sind nicht willkommen, werden abgewertet und ausgegrenzt. „Zum Kern des männerbündischen Fußballsports gehören für mich sowohl Gewalt als auch Sexismus. Die Männlichkeit des Fußballs funktioniert über die Abgrenzung zu Frauen und Schwulen, die in Sexismus und Schwulenfeindlichkeit münden“ (SÜLZE 2005, 48). So werden schlechte Spieler als „Mädchen“ oder „Schwuchtel“ bezeichnet. Fußballspielende Frauen sind „Mannweiber“ oder „Lesben“ (wobei hier Lesbe gleichbedeutend ist mit unattraktiv und „männlich“).

SÜLZE stellt fest, dass sich trotz der Resistenz gegenüber Veränderungen der Geschlechtergrenzen neue Tendenzen entdecken lassen: Die männerbewegte Linke und die Schwulenbewegung setzen die Ablehnung von Männlichkeit nicht mehr synonym mit der Ablehnung von Fußball; immer mehr Frauen schauen sich wichtige Spiele des Nationalteams im Fernsehen an (Emnid-Umfrage), so dass das Interesse an Fußball nicht mehr exklusiv männlich ist; Fußball soll aus Vermarktungsgründen ein Familienereignis

werden und ein zahlungskräftiges Eventpublikum anziehen, dadurch werden immer mehr Frauen als Zuschauerinnen angesprochen und wahrgenommen.

Trotz dieser Entwicklungen ist die Fußballwelt weiter hartnäckig männlich. Frauenfeindlichkeit, Sexismus und Homophobie sind Bestandteile des Fußballs. Sie finden sich wieder in Fangesängen, auf Plakaten und Fotos, in Aufforderungen, dass sich Spielerinnen oder Cheerleaderinnen ausziehen sollen und natürlich in der oft und gerne wiederholten Weisheit, dass Frauen die Abseitsregel per se nicht verstehen oder Aussagen von Fußballgrößen, dass Frauen nach wie vor in die Küche gehören. SELMER (2004) beschreibt, dass Frauen häufig den ihnen entgegengebrachten Sexismus verharmlosen, um ihre Anwesenheit im Stadion zu rechtfertigen. Darüber hinaus werden die sexistischen Sprüche zum Teil nicht wahrgenommen, weil die Konzentration dem Fußballspiel gilt.

Nicht einzelne Frauen, sondern weibliche Konzepte werden abgelehnt: Alles was weiblich oder sexy aussieht, passt nicht zum Fußball. Frauen, die sich in der Männerwelt Fußball wohlfühlen, tun dies, weil sie eben nicht auf die „Tussis“ treffen, sondern einfach offen und geradeheraus sein können. Einzelne Frauen werden in diese Männerwelt aufgenommen, wenn sie „echte“ Fans sind und sich für Fußball begeistern. Sie müssen keinen typischen Geschlechterklischees entsprechen und können sich auf den Rängen so verhalten, wie sie möchten. Als „echter“ Fan müssen sie sich nicht den weiblichen Zwängen unterwerfen. „Sie schaffen sich einen Freiraum, in dem sie nicht vorrangig über ihr Geschlecht definiert werden“ (SÜLZE 2005, 48). Dies funktioniert jedoch nur in einer Männerwelt, die wenige anwesende Frauen nicht (zer)stören können.

Homosexualität wird im Männerfußball so sehr tabuisiert, dass fast angenommen werden kann, der erste schwule Spieler würde den Fußballkosmos zum einstürzen bringen. Dabei gibt es Homoerotik in vielfältigster Form: Küsse werden verteilt, SpielerInnen und Fans umarmen und trösten sich sowohl auf dem Platz als auch auf den Rängen. Allerdings werden diese Körperkontakte nicht als Homoerotik wahrgenommen. Im Fußballstadion können die unterschiedlichsten Verhaltensweisen ausgelebt werden, ohne dass Fans oder Spieler als unmännlich gelten. SÜLZE (2005) spricht hier von den fußballerischen Kräften der Vermännlichung, die z.B. auch Männer mit Mädchenhaarbändern, Ohrringen und in Damenunterwäsche (David Beckham) männlich erscheinen lassen.

Die Menschen in westlichen mitteleuropäischen Ländern leben in einer Gesellschaft, in der es angeblich egal ist, wer mit wem schläft und lebt. Statistisch betrachtet sind 5-10% der Bevölkerung bi- oder homosexuell. In den letzten Jahrzehnten hat sich gesamtgesellschaftlich einiges für Lesben und Schwule getan: Sie sind mehr in der Öffentlichkeit wahrzunehmen; es wurden ihnen in vielen westeuropäischen Ländern Rechte eingeräumt; sie sind zur Prime Time im Fernsehen zu sehen; arbeiten bei der Bundeswehr und der Polizei und es gibt immer öfter prominente Coming Outs in Politik, Kultur und Kunst.

Nur im alles verbindenden, über Grenzen vereinigenden, niemals diskriminierenden Sport sind Homosexuelle nicht zu finden bzw. nicht erwünscht. Sport im Allgemeinen und Fußball im Besonderen ist in diesem Punkt absolut fortschrittresistent. Die Fußballwelt demonstriert somit eindrucksvoll, dass sie eine der konservativsten Bereiche unserer Gesellschaft ist. Fußball als Arbeitersport wurde jahrzehntelang von Männern und deren Sichtweisen dominiert, andere Lebensweisen finden keinen Platz. Die Berührungsängste von heterosexuellen Männern mit Schwulen sind sehr groß und das ist besonders fatal, da Fußball durch Klammern, Decken und Festhalten eine der berührungsintensivsten Sportarten ist. Nach einem Torerfolg wird umarmt und geherzt, aber nur solange kein Spieler den Körperkontakt zu Männern auch im Privatleben sucht. Alles Fremde löst Ängste aus, und allem Fremden wird besonders aggressiv und intolerant begegnet.

Dabei ist der Grad der Unwissenheit erschreckend. Viele kennen bestenfalls eine Handvoll Schmähebegriffe für Schwule. Sie wissen so gut wie nichts über Lesben und haben klischeehafte Vorstellungen über homosexuelle Lebensformen. Stereotype sind allgegenwärtig und fungieren als Exklusionsmechanismen für Schwule und Lesben. Stereotype Vorstellungen und Homophobie sind auf allen Ebenen des Sports zu finden, bei SpielerInnen, TrainerInnen, SchiedsrichterInnen, Vereinen, Verbänden und Fans.

Traditionell wird Heterosexualität als biologische Tatsache und natürliche Lebensweise angesehen. Homophobie mit ihren unterschiedlichen Ausdrucksformen und sozialen Verhaltensweisen dient dazu, dieses System, das System der Heterosexualität, zu stabilisieren und alle anderen Arten von Sexualität und Lebensformen als unnatürlich oder krank zu stigmatisieren. FASTING (2003) definiert Homophobie als „irrationale Angst und Intoleranz gegenüber Homosexualität, Schwulen und Lesben – und sogar gegenüber Verhaltensweisen, welche außerhalb der erwarteten Geschlechterrollen-Vorstellungen liegen.“

Homosexualität wird sportartenspezifisch unterschiedlich bewertet: Eiskunstläufer dürfen eher schwul sein als Fußballer; Fußballerinnen gelten immer als lesbisch, nicht aber Leichtathletinnen. Nichtsdestotrotz können in allen Sportarten Diskriminierungserfahrungen gemacht werden. Diese beginnen mit dem sich unwohl fühlen in Vereinen oder Teams, weil Lesben oder Schwule in dieser Welt weder als MitspielerInnen noch als ZuschauerInnen vorkommen. Die meisten Diskriminierungen sind verbaler Art. Dabei werden Lesben und Schwule selten persönlich beleidigt. Aussagen werden eher allgemein formuliert wie z.B. die Frage „Bist du schwul oder was?“, wenn eine Handlung misslingt.

Es gibt aber auch extreme Formen der Diskriminierung wie physische Gewalt oder Ausschluss aus einem Verein, wenn sich Homosexuelle outen. Viele Menschen denken immer noch, dass sie sich anstecken könnten. Sie duschen nicht mit einer Lesbe oder einem Schwulen und möchten nicht, dass ihre Kinder Sport mit Homosexuellen treiben.

Aus diesem Grund gibt es nur wenige, die sich trauen ihre sexuelle Orientierung öffentlich zu machen und sich zu outen. Aber es gibt sie, die lesbischen, schwulen und bisexuellen SpitzensportlerInnen wie Martina Navratilova, Greg Louganis, Amelie Maurismo, Judith Arndt oder Mark Tewksbury. Auch im Breitensport finden sich Lesben und Schwule, wobei dort lediglich 3% offen zu ihrer Lebensweise stehen und 64% nur gegenüber engen VereinsfreundInnen ihr Coming Out hatten (CALMBACH 2001).

Fußball ist der Sport der Massen und eine Domäne heterosexueller, monokultureller Männlichkeit. Er ist eng verbunden mit dem Bild vom starken Mann. Schwule und Frauen passen nicht in dieses Bild. Zwar gibt es auf vielen Ebenen schon zahlreiche antirassistische Kampagnen und Initiativen. Es ist vielen jedoch nicht bewusst, dass es neben Rassismus und Rechtsextremismus weitere Formen der Diskriminierung gibt: Homophobie und Sexismus.

„Rassismus und Rechtsextremismus werden – im Unterschied zu anderen Formen der Diskriminierung wie etwa Sexismus – von Fans in der Regel wahrgenommen und zum Teil problematisiert, zum Teil jedoch auch als ‚normaler‘ Bestandteil der Fußballkultur verharmlost“ (SCHWENZER 2005, 60).

Wird das gegnerische Team oder der Schiedsrichter als „schwul“ bezeichnet, fällt den meisten die Diskriminierung nicht auf. Schwulenfeindlichkeit oder Sexismus werden häufig als Teil der kulturellen Logik des Fußballspiels verstanden. Rassistische, sexistische oder homophobe Verhaltensweisen sind Provokation, Beleidigung oder Erniedrigung des Gegners oder des gegnerischen Fanblocks und dienen der Erlangung des Sieges.

Manche Sprüche, Lieder und Schimpfwörter gehören so zum Fußballspaß, dass ihre Bedeutung nicht mehr hinterfragt wird. Im Fußball (-stadion) wird häufig toleriert und erlaubt, was wo anders, zumindest in Deutschland, strafbar ist. Einen Spieler als „Scheiß Juden!“ zu bezeichnen ist Teil des Spektakels beim Fußball. In der Masse kann gesagt werden, was sonst nie gesagt wird, weil es nicht gesagt werden kann oder darf.

Durch konsequente Verneinung wird Homosexualität zum Tabu. Wie konsequent diese Verneinung ist wird deutlich, wenn deutsche Presseartikel der letzten zehn Jahre verglichen werden. So lesen sich die Presseartikel von 1995 zur ersten schwul-lesbischen Fußball WM in Berlin (Berliner Zeitung, die tageszeitung, Der Tagesspiegel, Berliner Kurier), wie auch die Artikel anlässlich des Starts des deutschen schwulen Fußball-Kinofilms „Männer wie wir“ (Frankfurter Rundschau, Express) von 2004: Konsens in den Artikeln ist, dass Fußball Volkssport und Männersport ist, in dem es keine Schwulen gibt! Schwule können nicht werfen, rennen und schubsen, sie machen höchstens ein bisschen Gymnastik oder Turnen.

Das Schweigen der Fans, der SpielerInnen und TrainerInnen, der Vereine und Verbände oder die Verneinung und Unsichtbarkeit von Homosexualität im Sport sind gravierende Ausdrucksformen der Homophobie. Das Ausklammern von Homosexualität bewahrt Schwule und Lesben vor Diskriminierungserfahrungen, aber leider nur so lange, wie sie ihre Homosexualität nicht thematisieren. Das sogenannte Gefangenen-Dilemma: Homosexuelle werden nur diskriminiert, wenn sie sich outen, aber sie outen sich nicht aus Angst vor Diskriminierung. In einer schweizer Studie von 2001 erfährt CALMBACH, dass nur 3% der befragten TrainerInnen und Offiziellen aus dem Breitensportbereich Homophobie in ihren Vereinen sehen; 22% glauben, dass es Lesben und Schwule in ihrem Verein gibt; 83% sagen, dass Homosexualität im Verein nie ein Thema war.

Trotz der gerade genannten Untersuchungsergebnisse ist Homosexualität und Homophobie auch in der europäischen (Sport-)Wissenschaft fast unsichtbar. Wie BAKS und MALECEK (2004) in einer Studie im Auftrag der EGLSF feststellen mussten, liegen in Süd- und Ost-Europa keine Untersuchungen zum Thema Homosexualität, Homophobie und Sport vor. Vorhandene Studien beziehen sich meist auf regionalen Sport oder beziehen nur eine oder wenige Sportarten mit ein. Es gibt Untersuchungen aus Belgien (DE VOS 2000), Deutschland (PAPAGEORGIU/BOEGE 1997, PALZKILL 1990, PFISTER 1999), Großbritannien (KING/THOMSON), den Niederlanden (HEKMA 1994, SCHUYF/STOEPLER 1997), Norwegen (KOLNES 1995, FASTING 2003) und der Schweiz (CALMBACH et. al. 2001).

Aufgrund des Verschweigens und der Unsichtbarkeit von Homosexualität und Homophobie bleibt die Bedeutung der Heterosexualität sowie die gesellschaftliche Vorstellung von Weiblichkeit und Männlichkeit erhalten. Daher ist es für SportlerInnen fast unmöglich sich zu outen, junge Homosexuelle unterdrücken ihre Identität und treiben keinen Sport aus Angst vor Entdeckung. Dies gilt auch für europäische Länder, in denen es eine Lesben und Schwulen freundliche Politik gibt. Dort wird zwar mehr auf Homophobie hingewiesen und diese auch öffentlich gemacht, aber Probleme sind trotzdem vorhanden. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Situation in Ländern mit einem weniger freundlichen politischen Hintergrund gleich, wenn nicht sogar noch Besorgnis erregender ist.

3. can't even shoot straight - FUSSBALL & HOMOPHOBIE

3.1 it's a men's world – MÄNNER-FUSSBALL

Homosexualität wird in vielen Veröffentlichungen als das letzte große Tabu im Fußball, vor allem im Profifußball bezeichnet. Es gibt in Europa offiziell keine schwulen Spieler. Fußball ist angeblich eine schwulenfreie Zone. Die Gedanken dahinter sind, dass es gar keine Schwulen im Fußball geben kann, weil Schwule nicht Fußball spielen können. Schwule sind Balletttänzer, aber keine Fußballer.

Kein Spieler kennt einen Schwulen oder hat je von einem Schwulen im Profifußball gehört. Es gibt immer wieder Gerüchte und Vermutungen. Es werden Namen gehandelt, aber nicht öffentlich gemacht. Selbst Spieler die nur sagen, dass sie nichts gegen Schwule haben, werden verdächtig selbst schwul zu sein. Aus diesem Grund ist das Thema Homosexualität nach wie vor ein sehr sensibles.

Bestes Beispiel dafür ist die durch Tan Sagtürk Anfang 2005 in der Türkei angestoßene Debatte. Die Behauptung des bekannten Balletttänzers und Schauspielers: "Es gibt mehr schwule Fußballer als schwule Balletttänzer. Ich weiß das, weil ich Freunde habe" (SCHÄCHTER 2005), hatte die Gemüter erhitzt. Schnell wurde die Diskussion über die Presse ausgetragen. Ehemalige und noch amtierende Nationalspieler betonten immer wieder, dass es keine Schwulen im türkischen Fußball gibt. Welche Doppelmoral vorherrscht zeigt Tanju Colak. Der Rekord-Torschütze der türkischen Liga, verteidigte vehement das Nichtvorhandensein von Homosexuellen im Fußball. Als verheirateter Mann hatte er eine Affäre mit einer Schauspielerin. Diese Liebelei schadete Colaks Popularität keineswegs, obwohl der Islam Ehebruch ebenso als Sünde verurteilt wie Homosexualität.

Beim Thema Homosexualität hört in der Fußballwelt der Spaß auf. Süffisante Kommentare, wie beispielsweise der von SIMPSON, sind nicht willkommen: „Inmitten der heiligen Fußballhallen, können Männer sich küssen, umarmen und übereinander herfallen in einer Art und Weise, die außerhalb der Hallen mindestens 10 große Bier voraussetzen würden – denn normalerweise lieben sie alle das Fußballspiel und nicht einander“ (SIMPSON 1999, 31).

Jeglicher Körperkontakt im Fußball, sei es zwischen den Spielern oder bei den Fans, wird als nicht sexuell wahrgenommen. Umarmungen, Anspringen und Herzen gehören zur Fußballkultur. Ein schwuler Spieler würde das unschuldige Umarmen, Anspringen und auf dem Rasen Herumrollen in Frage stellen. Homosexuelle bringen nach Meinung vieler Erotik und Begehren ins Spiel. Darüber hinaus besteht bei den Teamkollegen Angst vor Ansteckung durch das gemeinsame Duschen oder bei Zweikämpfen.

Es gibt zwei Ansätze die versuchen das Nichtvorhandensein von Schwulen im Fußballsport zu erklären:

Eine große Anzahl Fußballbegeisterter ist davon überzeugt, dass es im Fußball wie in der Gesellschaft ca. 5-10% Homosexuelle gibt. Es müssten also in jeder europäischen Profiligena ein bis zwei Teams mit schwulen Spielern zu füllen sein.

Diese Spieler führen oft ein verzweifelteres und absurdes Doppelleben zwischen dem Machosport Fußball und den eigenen Bedürfnissen. Sind sie z.B. in der Schwulenszene unterwegs, müssen sie ständig Angst vor Entdeckung, Veröffentlichung und Zwangs-Outing haben.

„Um der Norm und dem Idealbild des heterosexuellen Sportlers zu entsprechen, werden von Sportlern aufwendig konstruierte Doppelidentitäten mit Frauen und Kindern geschaffen. Sexualität wird anonym in der Schwulenszene ausgelebt. Um das alles vereinbaren und

funktionieren zu können, um den Selbsthass und die Selbstverleugnung zu tolerieren, braucht es enorme Verdrängungsleistungen“ sagt EGGELING (HAGEL et. al. 2005).

Der zweite Erklärungsversuch zur Abwesenheit von Schwulen im Fußball geht davon aus, dass Schwule durch die Art und Strukturen des Fußballs selektiert werden. Sie kommen aufgrund des Systems gar nicht in die Profiligen, da sie zu wenig kompatibel sind. Das System Fußball mit seiner Abneigung gegenüber anderen sexuellen Orientierungen sortiert sie aus. Schwule halten den Druck und die Diskriminierung nicht aus. Es gibt (Sport-) Systeme, die Homosexualität ermöglichen bzw. akzeptieren, Fußball gehört definitiv nicht dazu.

Egal welche Theorie den Tatsachen entspricht, Fußball hat Strukturen, die Homosexualität unsichtbar machen. Es existiert eine feindselige Haltung gegenüber Schwulen, die durch frühere Coming-Outs noch verstärkt wird:

Das einzige Coming-Out eines Profifußballers gab es 1990. Der Engländer Justin Fashanu verkaufte seine Geschichte an die SUN. Verletzungsbedingt war er als Profi nur noch zweite Wahl und versuchte so zu Geld zu kommen. 1998 brachte er sich um. Ob Diskriminierung aufgrund seiner Homosexualität diesen Selbstmord provozierte oder ob Fashanu verhindern wollte, dass eine Straftat bekannt wurde, konnte nicht mehr geklärt werden.

Der ehemalige britische Sportminister, Tony Banks, versuchte vergeblich, schwule Fußballprofis zu einem Coming-Out zu überreden, um so den Diskriminierungen Einhalt zu gebieten und zu demonstrieren, dass schwule Fußballer existieren.

In Deutschland versteckte Heinz Bonn, in den 70er Jahren ein hoffnungsvolles Talent beim Hamburger SV, seine Homosexualität. Nach mehreren Verletzungen scheiterte sein Comeback 1973. Alkohol war der einzige Trost nach dem Ende seiner Karriere und gegen die Angst vor Entdeckungen. Bonn wurde 1991 von einem Stricher ermordet.

Es ist also nicht verwunderlich, dass es offiziell keine Schwulen im Fußball gibt. Nicht nur in den oberen Ligen des Männerfußballs gibt es Homophobie, auch im Breitensport spielt die Ablehnung von Homosexualität eine große Rolle. Auch hier ist die Atmosphäre geprägt von „wahrer Männlichkeit“ und Heterosexualität. Nur solange Spieler ihre Homosexualität verschweigen - Homosexualität ist im Gegensatz zu Sex mit Frauen sowieso Privatsache – solange nicht über das Schwulsein gesprochen wird, ist Platz für Schwule in den Vereinen des Breitensports. Deshalb erfahren Schwule Diskriminierung nicht direkt, sondern durch homophobe Sprüche, die dem Schiedsrichter oder dem gegnerischen Team gelten. Sobald sie sich outen, fühlen Schwule sich nicht mehr wohl, verstecken sich oder gehen in Vereine für Homosexuelle (vgl. Kapitel 3.3).

Auch hier findet Homophobie ihren Ausdruck in Unsichtbarkeit und Schweigen aufgrund einer Atmosphäre von Intoleranz und Angst vor allem Fremden.

3.2 kick it like the girls – FRAUEN-FUSSBALL

Der Fußball der Frauen geht weniger restriktiv mit Homosexualität um. Es ist ein offenes Geheimnis, dass viele Fußballerinnen, auch in den höheren Klassen und in Nationalteams, lesbisch sind. Lesbischsein wird von der Gesellschaft eher toleriert als Schwulsein. Zwei Mädchen können durchaus Händchen haltend durch die Straße laufen. Und dass Mädchen sich für Fußball interessieren und aktiv spielen, wird inzwischen auch toleriert. Homosexualität bei Frauen ist ein anderes Thema. Lesbische Frauen werden häufig nur als Sportlerinnen gesehen und nicht in ihrer ganzen Persönlichkeit wahrgenommen. Sie werden nicht als Lesben akzeptiert, sondern nur als Sportlerinnen (PFISTER 1999).

Der Fußball und die Frauen hatten es nie leicht miteinander. Schon in den 1920er Jahren entdecken Frauen dieses Spiel. Von Anfang an waren es jedoch zahlreiche Männer, die sich ihnen in den Weg stellten. Es wurde damit argumentiert, dass ein so kampf- und körperbetontes Spiel wie Fußball nichts für das zarte Wesen der Frau sei. Argumente gegen fußballspielende Frauen lieferte beispielsweise der Psychologe BUYTENDIJK (1953), der oft und gerne zitiert wird: „Das Fußballspiel ist also wesentlich eine Demonstration der Männlichkeit, so wie wir diese auf Grund unserer traditionellen Auffassungen verstehen [...] Es ist noch nie gelungen, Frauen Fußball spielen zu lassen, wohl aber Korbball, Hockey, Tennis, und so fort. Das Treten ist wohl spezifisch männlich; ob darum Getretenwerden weiblich ist, lasse ich dahingestellt. Jedenfalls ist das Nicht-Treten weiblich!“ Fußballspielen gilt als Teil „männlicher Sozialisation“ und Mädchen und Frauen gehören nicht auf den Sportplatz. In Deutschland war Fußball für Frauen sogar bis 1970 verboten.

Mädchen und Frauen lieben den Fußballsport oft gerade aus den Gründen, aus welchen ihnen die Teilnahme verweigert wird. Auf dem Fußballfeld können sie sich entgegen der traditionellen weiblichen Rollenmuster und Stereotype verhalten. Sie können stark, mutig oder dominant sein und sich austoben. Somit sind sie jedoch in vielen Augen keine „richtigen Frauen“. Fußballerinnen betreiben den Sport der Männer, den Sport, der in den meisten Ländern Europas Nationalsport ist. Aufgrund ihrer Leistungen und ihrer Athletik in einer kämpferischen Sportart, werden sie als Mannweiber verschrien oder abwertend als Lesben bezeichnet. Interessanterweise verhält es sich in den USA anders. Dort gilt Fußball als eine Sportart für Frauen und Schwule. „Wahre“ Männer spielen American Football.

In Europa allerdings erfahren Sportlerinnen die meisten Diskriminierungen (HEKMA 1994, PFISTER 1999, FECHTIG 1995, SCRATON et. al. 1999) im Fußball. Mädchen und Frauen können durch Sport mit Freundinnen zusammen sein, ohne dass Jungs oder Männer das einzige Thema sind. Lesben fühlen sich in der Sportwelt und in der Fußballwelt wohl und eher aufgehoben als Schwule. Da es mehr sportlich aktive Lesben gibt, die auch offen mit ihrem Lesbischsein umgehen, werden sie häufiger diskriminiert als Schwule. Hinzu kommt das eine Vielzahl von Diskriminierungen Lesben treffen, weil sie Frauen sind. Sexismus gibt es in vielfältiger Form, er reicht von sexualisierten Beleidigungen und Anmachen bis hin zum Absprechen von Kompetenz und Können. Auf den Sexismus folgt sofort die Homophobie, denn wer eine Männersportart ausübt, muskulös aussieht und sich kraftvoll bewegt, kann den gängigen Vorstellungen nach keine „richtige Frau“ sein. Fußballerinnen sind Mannweiber und damit auch gleich Lesben.

SCHWENZER vermutet, dass Frauen auf die mannigfaltigen sexistischen und homophoben Diskriminierungen entweder mit ironischer Gelassenheit reagieren oder dass sie die Diskriminierungen nicht wahrnehmen, weil sie sie schon als dazugehörig hinnehmen. Nicht zu übersehen sind Diskriminierungen jedoch, wenn es wie 1994 in der Schweiz zur Auflösung eines Frauen-Fußballteams kommt. Der Vorstand des FC Wettswill-Bonstetten begründete die Auflösung mit dem, dort praktizierten „Ausleben von >abnormen Veranlagungen< (lesbisch)“ (Tagesanzeiger 02.04.1994).

Verbände, Vereine und TrainerInnen wollen keine lesbischen Spielerinnen in ihren Teams. Häufig wird Stillschweigen über die sexuelle Orientierung der Spielerinnen vereinbart. Das Lesbischsein soll im Privaten ausgelebt werden und nicht an die Öffentlichkeit gelangen. Verbände und Vereine achten auf die Außendarstellung ihrer Teams. Diese sollen möglichst ein „sauberes“ Bild abgeben, damit Sponsoren oder ängstliche Eltern sich nicht beschweren. „Viele Väter sagen mir, sie würden ihre Tochter nie zum Fußball schicken“ berichtet der ehemalige Frauen-Nationaltrainer Gero Bisanz (FECHTIG 1995). Immer noch fürchten Menschen sich davor, dass Homosexualität ansteckend ist oder Fußballspielen lesbisch macht. Eltern schicken ihre Mädchen nicht zum Fußball, weil sie vermuten, dass es dort nur Frauen gibt, die homosexuell sind. Sex unter der Dusche wird angedeutet (Einige Spielerinnen erzählen, dass andere erzählt hätten, dass sie welche gesehen hätten, die etwas gemacht hätten...), aus Andeutungen werden Fakten, die abenteuerliche Sexfantasien anregen, welche oft mehr über die Ängste und Wünsche der BetrachterInnen erzählen, als über die Fußballerinnen.

Es gibt keine Angaben darüber, wie viele Fußballerinnen in den oberen Ligen lesbisch sind. Wie bei den männlichen Kollegen hat sich noch keine öffentlich geoutet. Die negativen Konsequenzen für einzelne dürften jedoch gering sein, wenn alle lesbischen Fußballerinnen offen mit ihrem Lesbischsein umgehen würden. Auf so viele Spielerinnen kann kein Verband und kein Verein verzichten.

Die neuen kommerziellen Entwicklungen im Frauenfußball sind aus Frauensicht sehr ambivalent zu sehen. Frauenfußball erfährt heute mehr Aufmerksamkeit und die Teams haben höhere Etats, damit verbunden ist jedoch eine direkte Steigerung der Weiblichkeitsanforderungen: kürzere Hosen, taillierte Trikots, lange Haare etc.. Frauen, die den Stereotypen der klassischen Lesbe entsprechen, fallen nach wie vor aus dem Rahmen. Hinzu kommt, dass, ungeachtet der neuesten Entwicklungen, Frauen-Fußball nie so im Medieninteresse stehen wird wie der Männer-Fußball. Trotz publikumswirksamer Europa- oder Weltmeisterschaften und zahlreicher Erfolge einzelner Nationalteams sinkt das öffentliche Interesse leider immer wieder schnell. Frauen im Fußball fehlt das Forum. Es interessiert die Öffentlichkeit nicht, ob sie lesbisch sind oder nicht. Einige Spielerinnen leben offen lesbisch, sie werden jedoch nicht auf ihre Homosexualität angesprochen.

Beeindruckend hingegen ist die hohe Zahl der lesbischen Fußballerinnen bei schwul-lesbischen Veranstaltungen wie EuroGames, Gay Games oder der schwul-lesbischen Fußball Weltmeisterschaft. Hier treten regelmäßig drei- bis viermal mehr Frauen gegen den Ball als Männer. Besonders erstaunlich ist diese Tatsache aufgrund der Unterrepräsentanz von Frauen im Sport generell und ganz besonders im Fußball.

FIFA Präsident Blatter prognostizierte 1995: „Die Zukunft des Frauenfußballs ist weiblich“. Die Zukunft des Fußballs ist sicherlich ein Stück weit auch weiblich, wie groß dieses Stück sein wird, hängt von den Menschen ab, die sich für Frauenfußball begeistern und engagieren. Inwieweit die Zukunft des Fußballs lesbisch sein wird, bleibt offen und hängt davon ab, wann Fußball ein Raum sein wird, in dem homosexuelle Frauen sich trauen können, offen mit ihrem Lesbischsein aufzutreten.

3.3 you don't have to play it straight - VEREINE/VERBÄNDE

Ähnlich wie die Unterrepräsentanz von Frauen im Sport und vor allem im Fußball, in seinen Vereinen, Verbänden und Gremien, fällt das Fehlen von Minderheiten in Vorständen und Komitees auf. Angesichts der immer größer werdenden Zahl fußballspielender Jugendlicher, Frauen und AusländerInnen, stellt sich die Frage, warum sich diese Entwicklung nicht in den Fußballvereinen und -verbänden und vor allem in deren Führungspositionen widerspiegelt. Fußball ist nicht nur auf dem Spielfeld eine heterosexuelle Herrenwelt.

Ausnahmen von dieser Regel werden von der Presse mit viel Aufmerksamkeit begleitet, wie beispielsweise in Hamburg: Corny Littmann wurde als schwule Kiez-Größe zum Präsidenten des FC St. Pauli gewählt. Zu seinem Amtsantritt war die Presse davon überzeugt, dass St. Pauli keinen Tantenpräsidenten bräuchte. Überzeugt durch die Arbeit Littmanns schwieg die Presse schnell.

Noch in den 90er Jahren hatte Littmann in seiner bekannten Theater- und Fernsehsendung „Schmidt-Show“ behauptet, mit einer Handvoll Bundesligaprofis im Bett gewesen zu sein und damit Schlagzeilen gemacht. Der Deutsche Fußball Bund (DFB) verhinderte damals Coming-Outs. Heute sagt Littmann selbst, dass kein Profi sich outen sollte, da der Druck der Fans und Kollegen sicher nicht auszuhalten wäre.

Ein Coming-Out im Profifußball ist nach wie vor nicht empfehlenswert, da Homosexualität von den Vereinen immer noch tabuisiert wird, was durch den Bericht eines britischen Radio-Journalisten verdeutlicht wird. WILLIAMS versuchte im November 2005 Antworten von den 20 englischen Premier League Vereinen auf folgende Fragen zu bekommen: "Warum gibt es keinen offen schwul lebenden Profi? Könnte ein offen lebender schwuler Spieler sich in den Umkleideräumen wohl und sicher fühlen? Ist das eine Frage, um die sich der Fußball kümmern sollte?" Niemand wollte und/oder konnte WILLIAMS die Fragen beantworten. Zufällig erhielt er sogar eine Email, die nicht für ihn bestimmt war mit der Frage: „Sollen wir das anfassen oder es einfach abwimmeln mit einem ‚Kein Kommentar‘?“ Auf WILLIAMS Frage nach der Sicherheit in den Stadion für die neue Saison, antworteten alle Vereine!

Vereine ziehen sich mit dem Argument aus der Affäre, dass es keine schwulen Fußballer gibt bzw. geben kann. Sie sind der Meinung, dass keine Zielgruppe vorhanden ist um Homosexualität zu thematisieren und um etwas zu ändern, sind nach Meinung der Vereine Initiativen von Fans oder Vereinsmitgliedern nötig. Oder es müsste Vorkommnisse geben, die ein Eingreifen erforderlich machen.

Es gibt zahlreiche große und teure Kampagnen von Vereinen für Fair Play und gegen Ausländerfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt. Kampagnen, die wichtig und richtig sind. Kampagnen, die sich gegen Homophobie und für Toleranz gegenüber gleichgeschlechtlichen Lebensweisen einsetzen, gibt es keine. Dabei wäre es so wichtig, auch diese Themen in die Antidiskriminierungsarbeit mit einzubeziehen.

Antidiskriminierungsarbeit beginnt schon mit der Einsicht, dass es Homosexualität gibt, und dass es sie auch im Fußballsport gibt. Für Vereine bieten sich die vielfältigsten Wege, sich aktiv gegen Homophobie einzusetzen. So sind gerade TrainerInnen und BetreuerInnen von Teams in der besonderen Situation, ihren SpielerInnen etwas über soziale Gerechtigkeit, Fairness und Vielfalt zu vermitteln. Um TrainerInnen und BetreuerInnen als MultiplikatorInnen einsetzen zu können, muss auch bei ihnen engagierte Antidiskriminierungsarbeit geleistet werden. Nur wenn vorhandene Stereotype und Vorurteile abgebaut werden, wird es Kommentare wie den vom damaligen Gladbacher Trainer Bernd Krauss in einem Fernsehmagazin nicht mehr geben: „Im harten Fußballgeschäft würde ein zartbeseiteter Homosexueller nicht zurechtkommen“ (Vox-Fernsehmagazin: Liebe Sünde, 10.02.1994). Auch Nick Dürst, Trainer einer Schweizer Männermannschaft, würde das

Schweizer Fernsehpublikum über den Unterschied von Frauen- und Männer-Fußball nicht mehr so aufklären wie 1994: „Das ist ganz einfach: wie lesbisch und nicht lesbisch“ (Weltwoche, 14.04.1994).

Um zur Sichtbarkeit von Homosexualität beizutragen, sollten spezielle Anti-Diskriminierungs-Paragrafen in Stadionordnungen oder Vereinssatzungen aufgenommen werden. Bisher gibt es bei vielen Vereinen Anti-Diskriminierungs-Paragrafen die nicht spezifiziert sind. Sie enthalten zwar antirassistische Formulierungen, aber keine antisexistischen, in denen festgehalten wird, dass niemand wegen seiner/ihrer sexuellen Orientierung und seines/ihrer Geschlechtes diskriminiert werden darf. Antisexistische Paragrafen finden sich in Deutschland z.B. nur in den Stadionordnungen von Werder Bremen, dem MSV Duisburg und dem FC St. Pauli. Es bringt jedoch wenig, wenn etwas nur schriftlich festgehalten wird. SpielerInnen und Fans müssen darüber informiert werden. Solche Paragrafen müssen eingebettet werden in eine aktive Öffentlichkeitsarbeit, wie beispielsweise Podiumsdiskussionen oder die Zusammenarbeit mit schwul-lesbischen Vereinen. Darüber hinaus sollten sich antisexistische Aussagen auch in der alltäglichen Vereinsarbeit, gerade mit Jugendlichen, durch eine kontinuierliche Aufklärung über Homosexualität wiederfinden. Vereine müssen ihre gesellschaftliche Verantwortung erkennen und übernehmen und diese auch öffentlich machen. Nur so kann auch die Presse dazu angeregt werden, Homophobie im Fußball aufzudecken. Für reine Fußball-JournalistInnen sind Recherchen zur sexuellen Orientierung eines/einer SpielerIn nicht interessant. Ein öffentliches Outing ist nur dann spannend, wenn es eine Sensation ist. Gehört aber Homosexualität genauso zum Sport wie Heterosexualität, wird sich auch die Boulevardpresse nicht dafür interessieren.

Eine noch größere Verantwortung als Vereine haben Verbände. Auf europäischer Ebene hat die UEFA (Union des associations européennes de football) Homophobie als ein immer wiederkehrendes Problem im Fußball erkannt. Mit der Verabschiedung eines 10-Punkte-Plans gegen Rassismus im Fußball engagiert sich die UEFA auch gegen Diskriminierung auf der Grundlage sexueller Orientierung und benennt das Thema Homophobie erstmalig bei der „Gemeinsam gegen Rassismus“-Konferenz in Barcelona im Januar 2006. Auf nationaler Ebene leistet bisher jedoch lediglich der englische Fußballverband aktiv antisexistische Arbeit (vgl. Kapitel 4). Wie bei den Vereinen sollten Verbände Antidiskriminierungsparagrafen um antisexistische Formulierungen erweitern. Eine Verbreitung solcher Aussagen über medienwirksame Kampagnen, das Einbeziehen in die Ausbildung von TrainerInnen und SchiedsrichterInnen sowie die Mitwirkung bei schwul-lesbischen Sportevents sollte sich dann von selbst anschließen.

Es wäre ideal, das Thema Homosexualität auszusparen, weil Homosexuelle auf allen Ebenen des Sports selbstverständlich sind. Aber leider wird es ausgespart, weil niemand das Thema aufgreifen will, da es ein zu heißes Eisen ist. Das ist bedenklich. Selbstverständlichkeit im Umgang mit Homosexualität kann nur erreicht werden, wenn sie zunächst thematisiert wird. Solange Vereine und Verbände das Thema Homosexualität nicht ansprechen, werden sich nur die in den 80er Jahren entstanden schwul-lesbischen Sportvereine gegen Homophobie im Sport einsetzen. Neben dem sportlichen Aspekt spielen in „Homovereinen“ auch (sport-) politische Ziele und der Kampf für Anerkennung und Toleranz von „queeren“ Lebensformen eine wichtige Rolle. Fußball gehört zum Angebot dieser Vereine wie alle anderen Sportarten auch.

Aufgrund der verschiedensten Diskriminierungen suchten und suchen Homosexuelle Vereine, in denen sie offen schwul oder lesbisch sein können. Viele Lesben und Schwule haben ihre Sportkarriere in „Heterovereinen“ begonnen. Sie mussten dort jedoch meist einen erheblichen Teil ihrer Identität verstecken und fühlten sich deswegen unwohl. Europaweit gibt es schwul-lesbische Vereine, in denen Schwule, Lesben, Bi- und Transsexuelle sowie manche/r Heterosexuelle gemeinsam Sport treiben und gleichzeitig gegen Diskriminierungen kämpfen.

Um die Förderung der Integration und Emanzipation von Lesben und Schwulen im Sport voranzutreiben, wurde 1989 die European Gay & Lesbian Sport Federation (EGLSF) gegründet (vgl. Kapitel 5). Dieser Europäische Dachverband bündelt die Kräfte der schwul-lesbischen Vereine im Engagement gegen Diskriminierung auf Grund sexueller Orientierung im Sport und bietet die Möglichkeit zum Informationsaustausch zwischen europäischen Sportgruppen. Eines der wichtigsten Instrumente der EGLSF sind seit 1992 die EuroGames (3.000-5.000 TeilnehmerInnen). Diese Sportveranstaltung bietet Turniere für diverse Sportarten. Willkommen sind alle SportlerInnen Europas ungeachtet ihrer sexuellen Orientierung, auch wenn der Kontext der Veranstaltung zunächst homosexuell ist.

Veranstaltungen ähnlicher Art, bei denen sich Menschen aus aller Welt treffen sind die Outgames und Gay Games. Die Gay Games beispielsweise fanden 1998 erstmals in Europa statt. In Amsterdam trafen sich ca. 15.000 SportlerInnen in 30 Sportarten aus 88 Ländern. Das Fußballturnier wurde von 86 Teams aus 14 Ländern bestritten. Seit 1995 gibt es sogar einen schwul-lesbischen Fußballverband, die International Gay and Lesbian Football Association (IGLFA) mit den IGLFA Championships, der schwul-lesbischen Fußballweltmeisterschaft. Bei all diesen Veranstaltungen sind die Wettkämpfe ebenso wichtig wie die Atmosphäre. Geprägt sind sie von einer „Multikulti“-Stimmung und dem olympischen Geist, denn: Dabei sein ist alles!

Vorfälle am Rande können die Stimmung nicht trüben, sollen aber kurz erwähnt werden und verdeutlichen, wie wichtig Antidiskriminierungsarbeit ist: Bei den EuroGames 1995 in Frankfurt ermahnte der DFB seine Nationalspielerinnen, bei diesem Sportfest nicht teilzunehmen, da ansonsten internationale Einsätze nicht mehr garantiert werden könnten.

Bei der ersten schwul-lesbischen Fußball Weltmeisterschaft 1995 in Berlin waren Behörden und Verbände nicht sehr kooperativ. Damals gab es eine geringe finanzielle Unterstützung des Sportsenat unter heftigen Protesten des Landessportbundes. Dem Berliner Fußballverband war es nicht möglich SchiedsrichterInnen zu stellen. Begründet wurde dies damit, dass die schwul-lesbischen Vereine nicht im Verband organisiert seien und somit kein Versicherungsschutz für die SchiedsrichterInnen bestanden hätte.

Um solche Vorkommnisse zu verhindern und Homophobie im Fußball sichtbar zu machen, arbeitet die EGLSF mit dem Netzwerk Football Against Racism in Europe (FARE) zusammen. Gemeinsam möchten die EGLSF und FARE die Umsetzung der Charta der Grundrechte der Europäischen Union (Artikel 21 – Nichtdiskriminierung), die jegliche Art von Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, [...] oder sexueller Orientierung verbietet, im Sport gewährleisten. Fußball als europäischer Massensport, muss für alle offen sein. Sport ist ein Schlüsselfaktor, wenn es um soziale Integration geht. Die Europäische Union hat sich verpflichtet, Homophobie zu bekämpfen. Diese Verpflichtung gilt auch für den Sport bzw. Fußball. Die nationalen und internationalen Verbände als Dachorganisationen des Fußballs müssen dafür sorgen, dass ihre Mitgliedsvereine Themen wie sexuelle Orientierung und Homophobie aufgreifen. Kampagnen, die von den nationalen und internationalen Verbänden initiiert und gefördert werden, haben Vorbildcharakter und helfen die Unsichtbarkeit und das Schweigen zu beenden.

3.4 queer as folk - FANS

Fußball ist in Europa die beliebteste Sportart. Ende des 19. Jahrhunderts waren es zunächst Studierende, die sich für den neuen Sport aus England interessierten. Im Mutterland England boomte Fußball schon in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts, im Rest Europas sind es erst die Arbeiter der 1920er Jahre, die dem Fußball dazu verhalfen, zu einem Sport der Masse zu werden. Während und nach dem Krieg war Fußball der ideale Zeitvertreib und eine willkommene Ablenkung. In den 1950er und 1960er Jahren war der Zuschauerzuspruch geringer. Mit den 1970er Jahren hielt die Gründung von Fanklubs Einzug. Die 1980er Jahre sind gekennzeichnet durch zerstörende und prügelnde Fans, den Hooligans. Seit den 1990er Jahren steigen die ZuschauerInnenzahlen stetig an. Mittlerweile geht nicht mehr nur die Arbeiterklasse ins Stadion. Fußball ist salonfähig und trendy geworden und findet sich vermehrt in Kultur und Kunst wieder.

Gerade im Fanbereich ist die Vorbildfunktion der Vereine und Verbände gefragt. Denn genauso wie auf dem Feld ist auch die Fan-Welt eine Männerwelt, obwohl Frauen schon seit Ende des 19. Jahrhunderts begeisterte Zuschauerinnen sind. Ähnlich wie den Spielerinnen das Fußballspielen-Können, wird weiblichen Fans das Wissen über Fußball abgesprochen. Es gibt eine Vorstellung einer „Wesensverschiedenheit“ von Fußball und Frauen (MARSCHIK 2003). Von einer solchen Wesensverschiedenheit wird auch bei schwulen Fans ausgegangen: Schwule interessieren sich nicht für das Spiel, sondern lediglich für die Körper der Spieler und haben keine Ahnung vom Regelwerk.

Die Welt des Fußballs hat sich in den letzten 50 Jahren kaum verändert, genauso wenig das Verhalten der Fans. Viele der ZuschauerInnen stehen Homosexualität immer noch ablehnend oder unwissend gegenüber. Trotzdem kommt Homosexualität in den Fankurven vor, denn schwul ist für Fans alles, was ihnen nicht gefällt: schlechte oder gegnerische Spieler, SchiedsrichterInnen, gegnerische Fans und so weiter. In den 1970er Jahren war es in Deutschland populär, alle Spieler als schwul zu bezeichnen, wenn sie schlecht spielten. Sogar solche Fußballhelden wie Sepp Maier, wenn er ein Tor durchließ oder Franz Beckenbauer, wenn er den Ball verlor. Heute ist das Wort „schwul“ eines der übelsten Schimpfwörter im Fußball und die Fans gehen sehr „kreativ“ damit um. So grölten beim Europameisterschafts-Halbfinale 1996 zwischen England und Deutschland Fans zu einem Beatles Hit den deutschen Text: „Paul Gascoigne ist homosexuell, homosexuell.“ Dies ist vor allem deshalb verwunderlich, weil Gascoigne genau das Gegenteil vom Klischeebild eines Schwulen ist.

„Interessant ist, dass Fans beiderlei Geschlechts verschiedene Arten der Diskriminierungen durchaus unterschiedlich wahrnehmen und bewerten. Während Rassismus wahrgenommen und – wie beschrieben – zum Teil problematisiert, zum Teil verharmlost wird, wird Homophobie zwar in der Regel registriert, aber seltener in Frage gestellt. Homophobie gilt – stärker noch als Rassismus – für viele Fans als interner Bestandteil der Fußballkultur, der nicht zur Disposition steht“ (SCHWENZER 2005, 66). Einen Spieler oder einen gegnerischen Fan als schwul zu bezeichnen, ist also in den Augen vieler Fans keine Diskriminierung oder gar Homophobie. Schwule Fans, die sich innerhalb ihrer Fangruppe outen, werden häufig lächerlich gemacht, nicht ernst genommen und finden selten Unterstützung.

Seit Ende der 1990er Jahre gründeten sich schwul-lesbischen Fanklubs. Diese Klubs wollen zeigen, dass Homosexualität und Fußball kein Widerspruch ist. Die Gruppe ermöglicht eine bessere Darstellung, mehr Bekanntheit und Anerkennung und sie schafft Sicherheit. Wobei es nicht in allen Vereinen einfach ist, als schwul-lesbischer Fanklub aufzutreten. Die Rainbow Borussia vom deutschen Bundesligaverein Borussia Dortmund mussten erfahren, wie vielfältig Diskriminierung Homosexueller ist: zunächst wurden sie nicht als offizieller Fanklub anerkannt. Dann wurde verschwiegen, dass es sich um einen Verein Homosexueller handelt und später wurden die Merchandising-Rechte verweigert. Trotz aller Schwierigkeiten

und Widerstände sind Fans bisher mutiger als SpielerInnen und outen sich. In England gibt es das Netzwerk Schwuler Fußball Fans (GFSN - The Gay Football Supporters Network), die sich regelmäßig treffen. In Deutschland sind immer mehr Regenbogenfahnen mit Vereinslogos auf den Rängen zu sehen. Inzwischen gibt es schwul-lesbische Fanklubs in Berlin (Hertha Junxx), Dortmund (Rainbow Borussia), Dresden (Dynamo-Junxx), Hamburg (Queerpass St. Pauli), Karlsruhe (Wildpark-Junxx Karlsruhe) und Stuttgart (Stuttgarter Junxx). Bei Heimspielen wehen die Vereinsregenbogenfahnen immer. Bei Auswärtsfahrten sind die schwul-lesbischen Fanklubs etwas zurückhaltender und bleiben entweder zu Hause oder fahren ohne Regenbogenfahne, da sie nicht wissen wie darauf reagiert wird.

Nicht nur im Stadion interessieren sich immer mehr Schwule und Lesben für Fußball, wie The Guardian feststellte. In der gesamten schwul-lesbischen Szene findet Fußball immer mehr Gefallen, so dass Länderspiele auch in schwul-lesbischen englischen Pubs mit großem Interesse verfolgt werden. Diese Entwicklung ist für Schwule neu. Sehr lange Zeit passten Schwulsein und Fußball nicht zusammen. Vereinzelt feiern Schwule sogar sogenannte Fußball-Dresscode-Parties.

Diese neuen Entwicklungen sind erste kleine Schritte hin zur Thematisierung von Homosexualität bei Fußballfans. Nach wie vor ist es ungewohnt für Fangruppen, Homophobie in ihre Antidiskriminierungsarbeit aufzunehmen, wie dies z.B. das Bündnis Aktiver Fußball Fans (BAFF) 2003 mit der Aktion „Zeig dem Fußball die rosa Karte“ getan hat. Die EGLSF versucht in Zusammenarbeit mit FARE seit 2002/03 einen bewussteren Umgang mit Homophobie auf den Stadionrängen anzuregen.

4. football is going homo?! - ZUKUNFT

Die Homophobie im Fußball findet ihren Ausdruck in Unsichtbarkeit und Schweigen. Diskriminiert wird vorrangig durch das Nichtwahrnehmen von Homosexualität. Das Stillschweigen im Zusammenhang mit Homosexualität gilt nicht nur für die Fußballwelt. Im gesamten Sportbereich ignorieren Vereine und Verbände, mit wenigen Ausnahmen, auf allen Ebenen des Sports Homophobie und die Diskriminierung von Lesben und Schwulen, weil es angeblich keine Homosexuellen im Sport gibt.

Fußball ist kein Abbild der Gesellschaft, wie es so oft betont wird, dazu sind zu viele Bevölkerungsgruppen unterrepräsentiert: Frauen, Homosexuelle und AusländerInnen. Fußball nimmt jedoch in der Gesellschaft eine besondere Stellung ein. In den europäischen Ländern ist Fußball Volkssport Nummer Eins und zieht Massen in seinen Bann. Deshalb müssen Vereine und Verbände Verantwortung übernehmen, um die Atmosphäre in den Stadien und auf den Plätzen positiv zu verändern.

In den europäischen Profi-Ligen gibt es keinen Fußballer, der offen zu seinem Schwulsein steht. Auch in allen anderen Klassen trauen sich Lesben und Schwule nicht sich zu outen. Es gibt homophobe Anfeuerungsrufe sowie anti-homosexuelle Sprüche und Gesänge in allen europäischen Stadien. In einem solchen Klima finden Homosexuelle keinen Platz. Gerade die jungen Profis werden immer mehr zu Popkünstlern, die sich auf dem Platz eben so zu Hause fühlen wie im Fernsehen. David Beckham kann mit seinem metrosexuellen Habitus spielen und liebt das androgyne Spiel mit den Geschlechterrollen. Er spielt mit hetero- und homosexuellen Attitüden, präsentiert sie als Modebekenntnis und lässt sich sogar für ein schwules Magazin fotografieren. Es gibt viele Fußballer, die so vermarktet werden könnten, ohne tatsächlich schwul zu sein. Fußball ist nicht mehr nur die

Beschäftigung einer Randgruppe, sondern gehört zur Modenkultur. Bisher hat Fußball noch alles zu Geld gemacht, warum also nicht das homosexuelle Flair als Vermarktungssegment?

Dies alles ergibt ein sehr ambivalentes Bild. Auf der einen Seite ist der Mikrokosmos Fußball immer noch die Männerwelt, die er schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts war, auf der anderen Seite ist Fußball Popkultur, in der Fußballer mit Mode und Androgynität spielen. Ein Klima der Liberalisierung und Enttabuisierung ist nicht durchgehend zu erkennen. Es scheint, als könnte ein Coming-Out den Männerkosmos Fußball fundamental erschüttern. Homosexualität wird weiterhin tabuisiert und als Provokation empfunden. Die Bereitschaft Jugendlicher zur Auseinandersetzung mit Homosexualität nimmt eher ab als zu. Gerade unter männlichen Jugendlichen ist Homophobie stärker verbreitet als noch vor ein paar Jahren (HEITMEYER 2003).

Wahrscheinlich kann sich nur ein Starspieler ein Coming-Out erlauben, ohne Repressalien befürchten zu müssen. Ein Outing eines noch aktiven oder ehemaligen Spitzenspielers wäre ein Zeichen dafür, dass auch der Fußball im 21. Jahrhundert angekommen ist. Die Strukturen des Fußballs mit seinen unterschiedlichen Organisationen und Menschen scheinen jedoch noch nicht so weit zu sein. Aber ein Coming-Out ist nicht der einzige Weg hin zu Liberalisierung und Enttabuisierung. Während weiter auf ein Coming-Out gehofft wird, kann schon viel Arbeit geleistet werden. Durch den Abbau des eingefahrenen Männerbundes zugunsten einer neuen Solidarität, kann sowohl auf dem Platz als auch in den Fankurven eine Atmosphäre geschaffen werden, in der unterschiedlichste Lebensweisen jedem und jeder selbst überlassen sind, ohne mit den eventuell unliebsamen Konsequenzen alleine gelassen zu werden. Um dies zu erreichen müssen zu aller erst alle am Fußball Beteiligten anerkennen, dass lesbische und schwule FußballerInnen existieren und dass nicht alle in einem Team heterosexuell sein müssen. Selbst wenn es im Team keine Homosexuellen gibt, gehören sie vielleicht zu denen, die das Team medizinisch betreuen, die über das Spiel berichten oder die das Fußballfeld instand halten. In diesem Zusammenhang muss deutlich werden, dass Homosexualität genauso normal ist wie Heterosexualität. Sexualität ist eine Orientierung, keine Wahl.

Die Macht und der Einfluss des Fußballs muss genutzt werden, um gegenüber Themen wie Homosexualität, Gender-Fragen, Homophobie und Sexismus zu sensibilisieren. Zunächst muss veranschaulicht werden, dass Betroffenheit nicht nur möglich ist, wenn jemand selbst Teil einer diskriminierten Gruppe ist. Auch der weiße heterosexuelle Mitteleuropäer wird mit Rassismus, Sexismus oder Homophobie konfrontiert, wenn neben ihm lauthals Sprüche gebrüllt oder Gewalt ausgeübt wird. Bei der Sensibilisierung kann angeknüpft werden an bereits geleistete Antirassismusbearbeitung. Zunächst geht es darum, Homophobie zu benennen und aufzuzeigen, dass es sie auf vielen Ebenen sowie in unterschiedlichsten Erscheinungsformen gibt. Die, die bereits antirassistisch arbeiten, müssen auf das Thema Homophobie ebenso aufmerksam gemacht werden wie alle anderen, da dieses Thema in ihrer Arbeit nicht zwangsläufig vorkommt.

Antirassismus- oder Frauenprojekte sind gesellschaftlich akzeptiert und finden wesentlich mehr Unterstützung als Projekte gegen Homophobie. Aus diesem Grund sollten vorhandene Strukturen, wie beispielsweise die von FARE, genutzt werden. Durch die Vernetzung und Bildung von Allianzen, wie dies schon zwischen FARE und der EGLSF geschehen ist, kann die Bedeutung des Themas greifbar gemacht werden. Um eine volle Wirkung der Antidiskriminierungsarbeit zu erreichen, ist der Einsatz und die Unterstützung aller Vereine und Verbände unabdingbar. Mit Unterstützung der UEFA kann internationale Präsenz und Einflussnahme gewährleistet und eine deutliche und unmissverständliche Aussage transportiert werden: Die (europäische) Fußballwelt ist gegen Homophobie!

Als Grundlage für die Antidiskriminierungsarbeit kann der auf der FARE Networking Konferenz im April 2005 in Bratislava verabschiedete 5-Punkte-Plan zur Bekämpfung von Sexismus und Homophobie dienen:

- 1. Sexismus und Homophobie als Themen etablieren – das Problem benennen**
Sexismus und Homophobie sind Diskriminierungen, die es auf allen Ebenen im Fußball gibt.
- 2. Verantwortung übernehmen**
Sexismus und Homophobie sind Diskriminierungen, die alle im Fußballsport betreffen, nicht nur Homosexuelle und Frauen.
- 3. Einen Fokus in der alltäglichen Arbeit setzen**
Der Fokus auf Frauen-Fußball führt zur erhöhten Identifikation und somit zu Respekt. Die Existenz von homosexuellen Vorbildern kann zur Enttabuisierung beitragen, dazu muss ein sicheres und vertrauensvolles Umfeld geschaffen werden.
- 4. Positive Beispiele hervorheben**
Darstellung der Diversität des Fußballs, z.B. Berichte über Frauen-Fußball, schwul-lesbische Turniere etc. auf Webseiten oder in Veröffentlichungen.
- 5. Über Sexismus und Homophobie berichten**
Sexismus und Homophobie klar benennen und publizieren.

Darüber hinaus kann die bereits begonnene Antidiskriminierungsarbeit „Fußball für Alle“ des englischen Fußballverbandes im Kampf gegen Homophobie als Modell für alle anderen europäischen Verbände dienen. Die Schlüsselbegriffe dieser Arbeit sind: Sichtbarmachung (durch z.B. Vorbilder, Konferenzen, Runde Tische, Presse- und Öffentlichkeitskampagnen), Teilnahmemöglichkeiten (mit z.B. Entwicklung von Organisationen an der Basis, Unterstützungskomitees), Ausbildung und Schulung (von z.B. TrainerInnen, ManagerInnen, SchiedsrichterInnen), Spielregeln (z.B. Sichtbarmachen von Missbrauch und Diskriminierung, Überprüfung von Prinzipien im Fußball) und Evaluierung und Monitoring (durch z.B. festgelegte Ziele, Qualitätskontrolle).

Die Aktionen des Englischen Fußballverbandes zeigen, wie wichtig es ist, dass Dachorganisationen Antidiskriminierungsarbeit ernst nehmen. Nur dann werden Kampagnen von regionalen Verbänden mitgetragen und vertreten. Wer Verantwortung übernimmt, kann Kampagnen selbst mitgestalten und beeinflussen. Alle Beteiligten am Fußball sind verantwortlich: SpielerInnen, Fans, Vereine und Verbände. Die Verantwortung kann nicht länger zwischen einzelnen Organisationen, mit dem Verweis auf die Nichtzuständigkeit hin und her geschoben werden. Es muss jetzt gehandelt werden. Unter Mithilfe der EGLSF, FARE, der UEFA und des Englischen Fußballverbandes sollten Richtlinien entwickelt werden, die allen nationalen europäischen Fußballverbänden als Orientierung bei der Antidiskriminierungsarbeit dienen. Darüber hinaus sind weitere Untersuchungen notwendig, damit die Mechanismen von Homophobie im Sport bzw. im Fußball verstanden werden können. Wie bereits erläutert, gibt es nur wenige Untersuchungen zum Thema Homophobie, Homosexualität und Fußball.

Die Planung von Antidiskriminierungskonzepten und ihre Umsetzung stellen eine große Herausforderung dar. Es wird Jahre brauchen, bevor erste Erfolge zu sehen sein werden. Deshalb ist es wichtig jetzt anzufangen. Jeder und jede kann dazu beitragen, Diskriminierung und Homophobie im Fußball zu reduzieren, z.B. durch eine Sprache, die nicht automatisch annehmen lässt, dass alle SpielerInnen und TrainerInnen dieselbe sexuelle Orientierung haben, durch das faire und respektvolle Behandeln aller, unabhängig davon welches Geschlecht oder welche sexuelle Orientierung sie haben.

Lesben und Schwule selbst werden weiterhin viel für ihre Sichtbarkeit im Sport und im Fußball tun, dafür sorgen große internationale Veranstaltungen wie EuroGames, Gay Games, Outgames oder die IGLFA Championships sowie kleinere, regionale Turniere. Diese

Veranstaltungen bieten vielfältige Möglichkeiten, Respekt gegenüber Lesben und Schwulen zu demonstrieren: Von der aktiven Teilnahme über die Unterstützung der Sportereignisse durch Veröffentlichung von Artikeln in den Vereins- oder Verbandszeitungen oder Hinweise auf Websites und die finanzielle Unterstützung bis hin zu Partnerschaften mit teilnehmenden Teams/Vereinen inklusive gemeinsamer Medienauftritte.

Viele wollen, dass Sport und Fußball „sauber bleiben“, dass Fußball unpolitisch bleibt und sich aus allem heraus hält. Das geht jedoch nicht, weil Sport und Fußball politisch sind. Sie haben Einfluss auf das Miteinander von Menschen. Diese Macht muss genutzt werden, um miteinander ins Gespräch zu kommen, voneinander zu lernen und sich gegenseitig zu unterstützen. Antidiskriminierungsarbeit ist mehr als nur eine öffentliche Äußerung zu aktuellen Themen oder Problemen, wie z.B. Drogen oder Gewalt. Antidiskriminierungsarbeit heißt, konkrete Lebenshilfen anzubieten oder aktiv mit Jugendlichen, Fans, SpielerInnen, TrainerInnen etc. zu arbeiten und positive Akzente zu setzen. Für viele EuropäerInnen ist Fußball die schönste Nebensache der Welt, eine Möglichkeit, fehlende Abenteuererlebnisse nachzuholen und für kurze Zeit Arbeitslosigkeit oder Perspektivlosigkeit zu vergessen. Dieser Verantwortung muss sich der Fußball mit seinen Vereinen und Verbänden stellen.

„Sport, und insbesondere Fußball, spielt eine wichtige Rolle im Leben der Menschen: Sport hat die Macht, die Welt zu verändern, die Macht zu inspirieren, die Macht, die Menschen zu vereinen auf eine Art, wie fast nichts anderes. Es spricht die Menschen in einer Sprache an, die sie verstehen. Sport kann Hoffnung schaffen, wo es vorher nur Verzweiflung gab. Es durchbricht Rassenbarrieren. Es belächelt jede Art der Diskriminierung ... verbreitet Hoffnung durch die Welt“ (Nelson Mandela zitiert nach EuroGames München e.V. 2004).

5. Die EGLSF

Der Europäische Schwul-Lesbische Sportverband (European Gay and Lesbian Sport Federation - EGLSF) wurde 1989 in Den Haag, Niederlande gegründet. An der Gründung der EGLSF waren Sportgruppen aus folgenden Städten beteiligt: Den Haag (Niederlande), Berlin, Frankfurt und Bonn (Deutschland), Zürich (Schweiz), Brüssel (Belgien) und Paris (Frankreich).

Die EGLSF ist eine Dachorganisation von und für schwul-lesbische Sportgruppen in Europa. Zur Jahreshauptversammlung im März 2006 werden der EGLSF mehr als 100 Mitgliedsgruppen aus 15 europäischen Ländern angehören. Die EGLSF hat lokale und nationale Mitgliedsorganisationen aus Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Italien, den Niederlanden, Norwegen, Österreich, Rumänien, Schweden, Schweiz und Spanien. Durch all ihre Mitgliedsorganisationen vertritt die EGLSF mehr als 40.000 schwule und lesbische AthletInnen in Europa.

Als nicht staatliche Dachorganisation ist es der EGLSF ein Anliegen, vielfältige Informationen über, für und zu Schwulen und Lesben im Sport in Europa zu verbreiten. Mitteilungen und Auskünfte gibt es auf verschiedenen Wegen, wie z.B. durch einen newsletter, eine mailing list und zwei sehr populäre Webseiten: www.gaysport.info and www.eglsf.info. Die Webseiten enthalten Informationen zur EGLSF sowie deren Mitgliedsorganisationen, einen internationalen Turnierkalender, wichtige Adressen und viele interessante Neuigkeiten aus der Welt des schwul-lesbischen Sport sowie die Möglichkeit eine Sportpartnerin oder einen Sportpartner zu finden.

Die EGLSF ist Lizenzinhaber der EuroGames. Die EuroGames sind die Europäischen schwul-lesbischen multi sport Meisterschaften. Die EuroGames beinhalten 2 Tage mit Sport- und Kulturprogramm sowie eine Eröffnungs- und Abschlussfeier. In den Jahren, in denen keine Gay Games (ab 2006 auch Outgames) stattfinden, werden die EuroGames von einer Mitgliedsorganisation der EGLSF veranstaltet. Die ersten EuroGames fanden 1992 in Den Haag statt.

EuroGames Geschichte:

1992	Den Haag	Niederlande	300 TeilnehmerInnen
1993	Den Haag,	Niederlande	540 TeilnehmerInnen
1995	Frankfurt,	Deutschland	2.000 TeilnehmerInnen
1996	Berlin	Deutschland	3.400 TeilnehmerInnen
1997	Paris	Frankreich	2.000 TeilnehmerInnen
2000	Zürich	Schweiz	4.300 TeilnehmerInnen
2001	Hannover	Deutschland	1.600 TeilnehmerInnen
2003	Kopenhagen	Dänemark	2.200 TeilnehmerInnen
2004	München	Deutschland	5.000 TeilnehmerInnen
2005	Utrecht	Niederlande	3,000 TeilnehmerInnen

Seit 2001 gibt es die Unterscheidung der EuroGames in "Große" und "Kleine" EuroGames. Bei den kleinen EuroGames gibt es eine Beschränkung für die Anzahl der TeilnehmerInnen. Zum ersten mal gab es kleine Spiele 2001 in Hannover. In München fanden die IX EuroGames statt, sie waren große Spiele mit 27 Sportarten und 5.000 TeilnehmerInnen. Alles wissenswerte zu den EuroGames gibt es im Internet unter: www.eurogames.info.

Eine wichtige Aufgabe der EGLSF ist die Vertretung lesbischer und schwuler AthletInnen auf europäischer Ebene. Seit 2001 hat die EGLSF einen Beraterstatus beim Council of Europe. Die EGLSF beobachtet die Situation von Lesben und Schwulen im europäischen Sport. Seit 2002 arbeitet die EGLSF zusammen mit anderen Organisationen aus der Antidiskriminierungsarbeit des Sport, vorwiegend im Bereich Fußball, bei einem Antidiskriminierungsprogramm der Europäischen Union mit. Das Ziel all dieser Bemühungen ist die Situation von Lesben und Schwulen im Sport zu verbessern.

Bis jetzt sind die Bemühungen der EGLSF mit Erfolg gekrönt: Durch die Lobbyarbeit der EGLSF, unterstützt durch z.B. den ehemaligen britischen Sportminister Tony Banks, hat die Parliamentary Assembly of the Council of Europe eine offizielle Empfehlung zu 'Lesben und Schwulen im Sport' (Nummer 1635/2003) verabschiedet, in der

"[...] die europäischen Sportorganisationen aufgefordert werden:

- i. homophobe Sprechchöre und andere homophobe Beleidigungen als Vergehen gegen ihre Satzungen zu betrachten, wie dies bereits bei fremdenfeindlichen und rassistischen Sprechchören sowie anderen Beleidigungen der Fall ist;
- ii. die UEFA dazu aufzufordern ihren Zehn-Punkte Plan für Profi-Fußball-Vereine so zu verändern, dass dieser auch Aktionen gegen Homophobie beinhaltet;
- iii. Richtlinien anzupassen oder zu übernehmen die es Profisportvereinen ermöglichen gegen alle Formen von Diskriminierung vorzugehen, inklusive Rassismus, Fremdenhass, Geschlechterdiskriminierung und Homophobie; aktiv Kampagnen gegen Homophobie im Sport zu starten; und existierende Kampagnen gegen Fremdenhass im Sport um Homophobie zu erweitern."

Ähnliche Aufforderungen wurden gegenüber allen Mitgliedsländern, den Medien und dem Komitee der Minister ausgesprochen.

LITERATUR

Baks, Ben; Malecek, Sabine: Invisible. Synopsis on Homophobia and Discrimination on Sexual Orientation in Sport. Amsterdam 2004.

Birrell, Susan; Cole, Cheryl: Women, sport and culture. Human Kinetics Champaign 1994.

Brus, Anne: Some key notes on the Situation of Discrimination and Homophobia in Sports. Key notes at the conference "Discrimination and Homophobia in Sports", Copenhagen 2003, unpublished.

Bündnis Aktiver Fußballfans: Tatort Stadion. Rassismus und Diskriminierung im Fußball. Broschüre zur Ausstellung im DGB Haus Bremen 2003.

Buytendijk, Fred J.J.: Das Fußballspiel. Eine psychologische Studie. Würzburg 1953.

Calmbach, Beatrice et al: Diskriminierung von Lesben und Schwulen im Baseler Vereinssport. Basel 2001.

Creedon, Pamela (ed.): Women media and sport. Challenging Gender Values. Sage 1994.

EGLSF: Building bridges between regular sport and gay/lesbian sport. Report Round table conference March 1999.

EGLSF: offside. European document of discrimination of gays & lesbians in Sport. 1999a.

EuroGames München e.V.: Europäische Konferenz über Homosexualität und Behinderung im Sport. Konferenzdokumentation. München 2004.

Fechtig, Beate: Frauen und Fußball: Interviews, Portraits, Reportagen. Dortmund 1995.

Griffin, Pat: Changing the game: Homophobia, sexism and lesbians in sport. In: Quest, 44, 2, 1992, 251-265.

Griffin, Pat: Lesbians and Homophobia in Sport. Massachusetts 1998.

Hagel, Antje; Selmer, Nicole; Sülze, Almut: gender kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht. Koordinationsstelle Fanprojekte bei der Deutschen Sportjugend. KOS-Schriften 10. Frankfurt am Main 2005.

Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) Deutsche Zustände. Frankfurt 2003, 19ff.

Hekma, Gert: Als ze maar niet provoceren. Discriminatie van homoseksuele mannen en lesbische vrouwen in de georganiseerde sport. Amsterdam 1994.

King, Lindsay; Thompson, Peter: "... limp-wristed, Kylie Minogue-loving, football-hating, fashion victims..."!? Gay sports clubs; providing for male members, challenging social exclusion. Draft.

Kolnes, Liv-Jorunn: Heterosexuality as an Organising Principle in Women's sport. In: Int. Rev. for Soc. of Sport 30/1, 1995, 61-76.

Krane, Vikki: Lesbians in Sport: Toward Acknowledgement, Understanding, and Theory. In: Journal of Sport & Exercise Psychology, 1996, 18, 237-246.

Lenskyi, H: Out of bounds. Women, sport and sexuality. Toronto 1986.

Marschik, Matthias: Frauenfußball und Maskulinität: Geschichte – Gegenwart – Perspektiven. Münster 2003.

McDowell, Linda; Sharp, Joanne: A feminist glossary of human geography. London, New York 1999.

McKay, Jim et. Al: Masculinities, Gender relations and Sport. Sage 2000.

Nottebaum, Anni: Homophobie – eine Waffe des Sexismus. In: Franke, Pia, Schanz, Barbara (ed.): Frauen Sport Kultur. Beiträge zum 1. Frauen-Sport- und Kulturfestival des adh. Butzbach-Griedel 1998.

Palzkill, Birgit: Turnschuh oder Stöckelschuh. Bielefeld 1990.

Papageorgiou, Athanasios; Boge, Ulrich: Motive und Einstellungen von homosexuellen Volleyballern. In: Volleyball 96 – Facetten des Spiels. 22. Symposium des Dt. Volleyball Verbands 1996.

Pfister, Gertrud: Sport im Lebenszusammenhang von Frauen. Ausgewählte Themen. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft 104. Schondorf 1999.

Salter, David: Crashing the old boys network. Westport 1998.

Scraton, Sheila; Fasting, Kari; Pfister, Gertrud; Bunuel, Ana: It's still a man's game. The Experiences of Top-Level European Women Footballers. In: Internat. Review for the sociology of sport, 34, 2, 1999, 99-111.

Schuyf, Judith; Stoepler, Lucien: Seksueel onbekend. Homostudies Universiteit Utrecht 1997.

Schwenzer, Victoria: Samstags im Reservat. Anmerkungen zum Verhältnis von Rassismus, Sexismus und Homophobie im Fußballstadion. In: Hagel, Antje; Selmer, Nicole; Sülze, Almut: gender kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht. Koordinationsstelle Fanprojekte bei der Deutschen Sportjugend. KOS-Schriften 10, 57-68. Frankfurt am Main 2005.

Selmer, Nicole: Watching the Boys Play: Frauen als Fußballfans. Kassel 2004.

Simpson, Mark: Away with the Lads: Football. In: It's a Queer World. Deviant Adventures in Pop Culture. New York/London 1999, 29-33.

Sülze, Almut: Männerbund Fußball – Spielraum für Geschlechter im Stadion. Ethnographische Anmerkungen in sieben Thesen. In: Martin Dinges (Hg.): Männer-Macht-Körper. Frankfurt, New York 2005, 175-191.

de Vos, D.: Sporten als holebi. Een springplak of een struikelblok tot integratie? Vrije Universiteit Brussel 2000.

ZEITUNGEN/ZEITSCHRIFTEN

Bödeker, Uwe: Schwule Profis: Warum sich keiner outet. Der Kino-Film „Männer wie wir“ sorgt für aufsehen in der Fußball-Branche. In: Express v. 07.10.2004

Fokken, Silke: Vom Bolzen und Balzen. Kein bierernster Leistungsdruck bei der schwul-lesbischen Fußball-WM. In: die tageszeitung v. 05.07.1995.

Frankfurter Rundschau: Sonderseite „Schwule im Fußball“ 15.11.2004

Lück, Oliver; Schäfer, Rainer: Warten auf das Coming-out. Homosexualität im Fußball. In: RUND 1/2004.

Naumann, Julia: Grölende Hools unerwünscht. Bei der nächste Woche beginnenden schwul-lesbischen Fußballweltmeisterschaft hat das Berliner Frauenteam Chancen auf den Titel. In: tageszeitung 24.06.1995.

Oloew, Matthias: Am Ende zwei Weltmeister. Zum ersten Mal schwul-lesbische Fußball-Weltmeisterschaften. In: Der Tagesspiegel 04.07.1995.

Schächter, Tobias: Die Söhnlein spielen. In: tageszeitung 14.01.2005

Stuttgarter Zeitung: „Hauptsache, ihr packt mich im Stadion nicht an.“ 06.11.2004

Tagesanzeiger: 02.04.1994

Wächter, Henning: Cream Team schlägt Vorspiel. 24 Teams kämpfen um die Titel der lesbisch-schwulen Fußball-WM. In: Berliner Zeitung 06.07.1995.

INTERNET

Council of Europe, Parliamentary Assembly , Recommendation 'Lesbians and gays in sport' 1635 (2003): <http://assembly.coe.int/Documents/AdoptedText/TA03/EREC1635.htm> (01/2006)

Fasting, Kari: http://www.play-the-game.org/cv/kari_fasting.html (05/2003)

Fortuna Düsseldorf Diskussionsforum: <http://www.fortuna-duesseldorf.de/fans/forum/read.php?f=1&i=470408&t=470408> (11/2005)

The Football Association: <http://www.thefa.com/TheFA/EthicsAndSportsEquity/Gender/> (11/2005)

The Guardian: You don't have to play it straight
<http://www.guardian.co.uk/g2/story/0,3604,1280365,00.html> (11/2005)

Limbajee, Khevyn: London: Homophobia in football.
<http://news.bbc.co.uk/sport1/hi/football/4426278.stm> (11/2005)

Williams, Matt: Is homophobia in football still a taboo?
<http://news.bbc.co.uk/sport1/hi/football/4426278.stm> (11/2005)

Herausgegeben von:

European Gay and Lesbian Sport Federation (EGLSF)

Meeuwenlaan 41

1021 HS Amsterdam

Niederlande

E-mail: eglsf@gaysport.info

Autorin:

Tanja Walther

Titel:

Kick it Out – Homophobie im Fußball

Amsterdam, Berlin 2006

Alle Bilder EGLSF